

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

12.10.1890 (No. 82)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947759)

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreizehnbaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. d. Pittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 82.

Oldenburg, Sonntag, den 12. Oktober.

1890.

Jesuiten und Socialdemokraten.

Freilich eine wunderbar klingende Zusammenstellung; und doch eine passende! Man könnte die gefürchteten Jesuiten nicht bloß mit den gefürchteten Social-Demokraten vergleichen, sondern sie geradezu die geistlichen Socialdemokraten nennen, die als geistliche Armee vom Papst gegen die Evangelischen ins Feld gestellt, wo sie erscheinen und wie — ob im Schaafspelz oder in der Fuchshaut oder Wolfs-
Haut — kein anderes Ziel haben, als die Vernichtung der evangelischen Kirche, somit auch am letzten Ende des evangelischen Staates und des deutschen evangelischen Kaiserthums, sowie jeder andern evangelischen Staats- und Fürstenthums. Mit Recht hat das deutsche Reich eine solche Gesellschaft von ihren Grenzen ausgeschlossen und muß sie in alle Zukunft davon ausschließen, so lange sie in ihrer Tendenz und Beschaffenheit so bleibt, wie sie ist. Und würde sie eben gründlich anders werden, wie sie gegenwärtig ist, dann gäbe sie sich selbst auf — was schwerlich zu erwarten ist. Sint, ut sunt, aut non sint — mit diesen Worten bestätigte bekanntlich jener Papst den Orden der Jesuiten d. h. zu deutsch: „sie sollen bleiben, wie sie sind, oder sollen überhaupt nicht existiren.“ Und jener Jesuiten-General that — wie ebenfalls bekannt — den denkwürdigen Ausspruch: „Wie die Wölfe wird man uns austreiben, und wie die Fuchse werden wir uns wieder einschleichen.“

Nach einem Münchener Correspondenten der „Germania“ soll überall bei der katholischen Bevölkerung Deutschlands, und nicht nur im Rheinlande, eine Petitionsbewegung für Aufhebung des Jesuitengesetzes arrangirt werden. Und zwar unter dem Vorwande:

„man könne jetzt, wo man die Socialdemokraten zurück-
rufe, nicht die Jesuiten ausschließen, da alle Kräfte zum Kampf gegen die Revolution herangezogen werden müßten.“

Das hieße doch nichts Anderes, als den Beelzebub durch Beelzebub austreiben zu wollen. Dnehin halten wir nämlich die Jesuiten selbst für verkappte oder mehr oder minder offenbare Revolutionäre — weil sie nach ihren Grundsätzen gegen den Bestand evangelischer Staaten und Fürsten, wie gegen den Bestand der evangelischen Kirche revolutionär gesinnt sein müssen und weil ihnen „zur Ehre Gottes“, will sagen — „des Papstes“ — dazu jedes Mittel recht ist.

Es ist auch bekannt genug, wie jesuitische Anschauung die ganze Reformation durch Luther und seine Genossen einfach mit dem Namen Revolution stempelt; wie sie von solcher Anschauung aus die Weltgeschichte, die Geschichtsdarstellung verdreht und geradezu auf den Kopf stellt. Z. B. mit der Behauptung, als ob von der denkwürdigen und segensreichen Reformation der Kirche im 16. Jahrhundert sich bis in die Gegenwart hinein die Neigung der Völker und Unterthanen zur Revolution hereschreibe. — Als ob es vor dem 16. Jahrhundert nicht auch schon allerhand Revolution gegeben hätte! Und als ob nicht die abscheulichste und blutigste Revolution, wie sie am Ende des vorigen Jahrhunderts bei den Franzosen aufgeführt wurde, gerade bei einem römisch-katholischen Volke ausgebrochen wäre. — Und so wird sich überhaupt behaupten lassen, daß gerade in Ländern von katholischer Confession (z. B. auch in Spanien, Italien, Brasilien, und Belgien) revolutionäre Neigungen häufiger ausbrechen als in Ländern evangelischer Fürsten.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 11. October.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht: den Pfarrer Loenneken zu Holle zum Pfarrer an der Kirche und Gemeinde Großenmeer, und den Vikar-Prediger Lübben zu Wardenburg zum Pfarrer an der Kirche und Gemeinde Neuenhutorf zu ernennen.

Der hiesige Obst- und Gartenbau-Verein hielt am Mittwoch Abend im großen Saale des Herrn Hof-Traiteurs Andrae am äußern Damm seine erste Winter-Versammlung ab. Mit derselben war eine Ausstellung desjenigen Obstes verbunden, welches der Verein auf der Obst-Ausstellung der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Bremen ausgestellt hatte und mit demselben einen ersten Preis (silberne Medaille), ein Diplom und einen

Geldpreis (30 Mark) erzielte. Das Vereinsmitglied Herr Kunst- und Handels-Gärtner Snykers hatte die Gelegenheit benützt, dem Vereine seine prächtigen Alpenveilchen vorzuführen, von welchen er ein reiches Sortiment in den schönsten Farben ausgestellt hatte, und auf deren Anzucht Herr Snykers sich ganz besonders versteht. Nach eingehender Besichtigung der ausgestellten Obstsorten und der erwähnten Alpenveilchen fand die offizielle Sitzung des Vereins statt. Verhandlungsgegenstände lagen weiter nicht vor. Nachdem der Vorsitzende, Herr Hof-Garten-Inspector Dört, mitgetheilt, daß gelegentlich des letzten Ausflugs am 30. vorigen Monats nach Bremen drei neue Mitglieder in den Verein aufgenommen worden seien, gab derselbe sodann einen Rückblick auf die im Sommer stattgehabten Ausflüge, wobei derselbe aber zugleich bemerkte, daß diese „Bummellei“ jetzt aufgehört habe und nunmehr die ernstere Winterarbeit ihren Anfang nähme. Um aber den Mitgliedern den Uebergang zu dieser ernstern Arbeit in etwas zu erleichtern, werde in der nächsten Versammlung im kommenden Monat zunächst die herkömmliche „Kartoffelprobe“ (Feier des Stiftungsfestes) als einziger Gegenstand auf die Tagesordnung gesetzt werden, dann aber müsse gearbeitet werden. Die zahlreich erschienenen Mitglieder schlossen sich den Ausführungen des Herrn Vorsitzenden mit Einhelligkeit an.

Groß. Theater. Das Repertoire für die kommenden beiden Wochen ist das folgende: Dienstag, den 14. October: „Clavigo“. Mittwoch, den 15. October: „Karolinger“. Donnerstag, den 16. October: „Minna von Barnhelm“. Sonntag, den 19. October: „Narcis“. Dienstag, den 21. October: „Unsere Frauen“. Donnerstag, den 23. October: „Der Fabrikant“ und „Versprechen hinterm Heerd“.

Groß. Theater. Die erste diesjährige Vorstellung für Auswärtige findet am nächsten Mittwoch, den 15. October, statt. Zur Aufführung gelangt: „Die Karolinger“, Trauerspiel in 4 Akten von C. v. Wildenbruch.

Nikita-Concert. Wie den Lesern bereits bekannt, findet am nächsten Mittwoch den 16. October im großen Casino-Saale das angekündigte „Nikita-Concert“ statt. Man darf diesem Concert mit größtem Interesse entgegensehen, da die gesanglichen Leistungen der Concertgeberin nach Vorliegendem hervorragend bezeichnet werden. Unser kunst-sinniges Publikum wird also einen Genuß zu erwarten haben, wie ihm solcher kaum je zu Theil wurde und auch wohl sobald nicht wieder zu Theil werden wird. Setze sich daher Jeder möglichst rechtzeitig in den Besitz eines Concert-Billetts.

„Nikita!“ ist augenblicklich hier die Concertparole. — Haben Sie sie schon gehört? — Werden Sie sie hören? — bildet seit einigen Tagen den bestehenden Unterhaltungsstoff des Concerte besuchenden Publikums. „Nikita“ ist das Geheimniß der Fashion, der Sensation, wonach so viele streben, aber nur wenige können es erreichen. Wie sagt doch Dr. Richard Vogl in einem seiner geistreichen Aperçus über Nikita:

„Die kleine Liedersee hat besonders einen Vorzug vor Vielen, ja vor den meisten voraus, — und darin liegt das Geheimniß der Sensation — die Jugend, die große Jugend. Um zum Ruhm, zur Virtuosität zu gelangen, bedarf man langen Studiums, großer Routine, und darüber geht meist die Jugend — leider auch zuweilen die Stimme — dahin. Das war bei der Nikita anders. Sie hat so jung angefangen, öffentlich zu singen, daß man staunend fragen muß — wann und wie sie begonnen hat. Sie concertirt schon seit mehreren Jahren — sie muß als Kind begonnen haben. Die Frische ihrer Stimme ist noch unberührt — der Hauptreiz liegt gerade in dem jugendlich hellen, weichen, ja süßen Organ, das aber zugleich sehr gut geschult ist. Die Pointe ihrer Leistungen liegt im Echolied von Värt, in der Mazurka von Chopin, im „Lachlied“, in „Home sweet home“. Das sind anmuthige Leistungen, bestirrend in ihrem Jugendreiz, vollendet in der Schattirung. An Hervorrufen, Blumen Spenden, Vaccapo-Begehren fehlt es natürlich nicht. Die kleine Liedersee darf sehr befriedigt sein von ihrem Concert in Baden-Baden. Wir erinnern uns keines ähnlichen. — Und das hat mit ihrem Singen die Nikita gethan!“

Circus Corty-Althoff. Die Vorstellungen neigen ihrem Ende zu, denn morgen findet bereits die letzte Sonntag-Vorstellung statt. Zur Aufführung gelangt am heutigen Abend ein neues Ausstattungsstück „Die schöne Sofia“ oder „Müller und Schulze im Orient“, große komische historisch phantastische Ausstattungs-Ballet-Pantomime mit Gruppierungen, Tänzen u. s. w., worauf wir hiermit aufmerksam gemacht haben wollen, da dieselbe gewiß sehr interessant sein wird. Im Uebrigen sei dem Circus bis zum Schluß noch ein recht zahlreicher Besuch gewünscht.

Im Circus Corty-Althoff fand am gestrigen Nachmittag eine Vorstellung für „Militairpersonen“ statt, zu welcher ca. 1200 Billette abgesetzt wurden. — Auch die mit großem Beifall aufgenommene gestrige Abendvorstellung zum Benefiz des beliebten Clowns Little Fred war gut besucht. Dem Benefizianten wurde ein „Riesenbouquet“ gespendet.

Nachdem der diesjährige Krauermarkt am gestrigen Mittag glücklich sein Ende erreicht, ist es nun bei uns wieder Ruhe im Dorfe — Parben, in unserer Residenz geworden. Da die Witterung meist günstig war, so konnte es nicht fehlen, daß während der Marktstage sich großer Menschenverkehr und viel Marktrubel entwickelte. Noch gestern Mittag waren die Straßen der Stadt außerordentlich belebt, und nun ist alles wieder still. Es ist eben Alles auf Erden vergänglich. Es sei gestattet, bei dieser Gelegenheit noch nachträglich der tüchtigen Leistungen der Concert-Gesellschaft Henneberg aus Hamburg mit einigen Worten rühmend zu gedenken. Dieselbe hat im Doodt'schen Saal mit vielem Erfolg und unter zahlreichem Besuch concertirt und den reichlich gespendeten Beifall auch verdient, da die verschiedenen Vorträge besonders die gefanglichen, in der That als vorzüglich bezeichnet werden können. Wir unterlassen nicht, darauf hinzuweisen, daß die in Rede stehende Gesellschaft in einigen Monaten hier wieder eintreffen wird, um Concert im Doodt'schen Saale zu geben. Wir zweifeln nicht, daß derselben auch dann ein zahlreicher Besuch sicher sein wird.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Münz- und Kupferstich-Sammlung.

Die Besichtigung der Großherzoglichen Münz- und Kupferstich-Sammlung ist gestattet, aber nur unter vorheriger Anfrage bei Seiner Excellenz dem Herrn Ober-Kammerherrn von Alten.

Großherzogliche Privatbibliothek im Schlosse.

Die Großherzogliche Privatbibliothek im Schlosse, über 40,000 Bände stark, zu besichtigen ist gestattet, aber nur auf vorherige Anfrage bei Seiner Excellenz dem Herrn Oberkammerherrn von Alten.

Landes-Gewerbe-Museum in Oldenburg

im Gewerbehause Haarenstraße 29.

Das Landes-Gewerbe-Museum in Oldenburg wird erhalten und geleitet vom Oldenburgischen Kunstgewerbe-Verein (Vorsitzender: Herr Fabrikant W. Hoyer). Director des Landes-Gewerbe-Museums: Bildhauer G. S. Harten. Sammlung von Mustern, Büchern und Anschauungsmaterial, auch Unterricht im Zeichnen und Modelliren, ferner Rath- und Auskunftsertheilung in Angelegenheiten des Gewerbes und des Kunstgewerbes. Geöffnet täglich mit Ausnahme der Feiertage.

Kaiserliches Postamt in Oldenburg.

Die Schalter im Kaiserlichen Postamte zu Oldenburg sind geöffnet: Im Sommer von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, im Winter von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. An Sonn- und Feiertagen Morgens bis 9 Uhr und Abends von 5 bis 7 Uhr.

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 41.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. General der Infanterie v. Verdy du Vernois ist nun endgültig aus seinem Amt als Kriegsminister geschieden und der neuernannte Kriegsminister Generallieutenant v. Kaltenborn-Stachau hat die Geschäfte übernommen. General v. Verdy du Vernois war bei Gelegenheit der Verabschiedung von den in seinem früheren Wirkungskreis thätigen Offizieren und Beamten erschütterlich bewegt, insonderheit durch die Kabinetsordre des Kaisers aus Anlaß seiner Stellung zur Disposition. Der Kaiser hat in der Ordre dem General den Abschied auf das „ganz bestimmt ausgesprochene“ Gesuch bewilligt und ihn für seine erprobten Dienste gedankt, den General auch in Ansehung seiner hohen militärischen Verdienste zum Chef des (in Graudenz und Straßburg i. Pr. garnisonierenden) Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3. Pommerschen) Nr. 14 ernannt; zum Chef gerade dieses Regiments, weil bei ihm General v. Verdy du Vernois bereits seine militärische Laufbahn begonnen habe. Zum Schluß ist in der Kabinetsordre hervorgehoben, wie der Name des Generals v. Verdy du Vernois dauernd mit der Entwicklungsgeschichte der Armee verknüpft bleiben werde: im Hinblick auf die Ausbildung der Offiziere. — Mit dem Kriegsminister von Verdy du Vernois ist einer der vornehmsten Strategen aus dem Amt geschieden. General v. Verdy hat durch seine berühmten gewordenen Werke „Studien über Truppenführung“ und durch seine „Kriegsgeschichtliche Studien nach der explikatorischen Methode“ sich große Verdienste um die taktische Ausbildung der Offiziere und Soldaten erworben. Wegen seiner gründlichen und umfassenden militärischen Kenntnisse wurde derselbe wiederholt zu wichtigen militärischen Beratungen gezogen, wie er denn auch im Reichstag schon im Jahre 1880 als Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements bei den Beratungen der Septennatsvorlage eine bedeutende Rolle gespielt hat. Ueber die eigentliche Ursache des Rücktritts des verdienten Strategen und Staatsmanns — denn auch über die staatsmännische Hervorragung des Generals von Verdy wird bei allen denen, welche seine Wirksamkeit in dem gegenwärtigen Kabinett wahrzunehmen Gelegenheit gehabt haben, kein Zweifel bestehen — herrscht noch immer ein gewisses Dunkel. Je mehr aber der Schleier sich lüftet wird, der die Gründe des Rücktritts bisher verhüllte, desto mehr wird vielleicht das Ausscheiden dieses hochbegabten, trefflich veranlagten Generals aus dem Staatsdienst bedauert werden. v. Verdy du Vernois, der angeführt der stets sich steigenden militärischen Anstrengungen der Nachbarn im Osten und Westen Deutschlands sich des furchtbaren Ernstes unserer Lage nach außen bewußt war, soll wiederholt die Alternative betont haben, entweder durch eine rechtzeitige Ausnutzung der Gelegenheiten den Feinden zuvor zu kommen, oder aber durch die möglichst strikte Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht auf der Höhe der Leistungsfähigkeit, sich zu erhalten. Daß das letztere Ziel nur durch eine wesentliche Herabsetzung der Dienstzeit bei der Fahne erreicht werden kann, konnte ihm natürlich am allerwenigsten verborgen bleiben. Ob es richtig ist, was von anscheinend unterrichteter Seite behauptet wird, daß in der warmen Befürwortung der Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei der Infanterie von Seiten Verdy's die Ursache seines Rücktritts gesucht werden muß, wird man vielleicht bald erfahren.

In den Mitteilungen über den Vertrag mit dem Sultan von Janzibar wegen Abtretung des festländischen Küstenstreifens wird berichtend geschrieben, daß der Sultan sich allerdings zu der beregten Gebiets-Abtretung gegen den Entschädigungsbetrag von vier Millionen Mark bereit erklärt hat, daß aber hinsichtlich der Annahme seines Anerbietens noch keinerlei endgültige Entscheidung ergangen ist. Doch würde der ständige Ausschuß der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft beauftragt, sich mit der Regierung, dem Wunsch der letzteren entsprechend, behufs Regelung der Vertragsangelegenheit in Verbindung zu setzen.

In betreff der Besetzung des erzbischöflichen Stuhles von Gnesen-Posen ist in einer Beratung beider Domkapitel und der Ehrenomherren beschlossen worden, die Angelegenheit in die Hände des Papstes zu legen. Der „Dziennik Poznanski“ meldet aus Rom aus angeblich glaubwürdiger Quelle, der Gefandte von Schlozer bemühe sich beim Vatikan um die Durchsetzung der Ernennung des

Bischofs Redner-Kulm oder des Prälaten Friske zu Deutsch-Krone.

In einer Erörterung über die Frage: „Ist die Ertragfähigkeit der landwirtschaftlichen Güter während der letzten zwanzig Jahre im Rückgang oder im Fortschreiten begriffen?“ gelangen die amtlichen Ermittlungen über die allgemeine Lage der Landwirtschaft zu folgendem Schlussergebnis: „Fassen wir diese Angaben zusammen, so wird ein Fortschritt in der Ertragfähigkeit nur in Litaunen, im Kzele Erfurt, in Quersfurt, in Aschersleben und im Kreise Siegen, dagegen ein Rückgang in Braunsberg, Wehlan, Graudenz, Mogilno, Neisse, Gdarsberg, Grafschaft Hohenstein, Osnabrück, Riel, Wiesbaden, im Kreise Warburg, im Münsterland, in Sigmaringen und Hedingen festgestellt, während die Beantwortung der Frage nach dem Fortschreiten oder dem Rückgang der Ertragfähigkeit unbestimmt gelassen ist in Masuren, Schweißnik, Salzwebel, Kreis Sulingen und Hohenollern.“

Im sozialdemokratischen Lager brennt es wieder einmal lichterloh. Den Anlaß dazu hat ein Artikel gegeben, in dem Friedrich Engels in London mit echt genossenschaftlicher Grobheit über die „Allique vorlauter Studenten und Bitteraten“ hergefallen war, die sich zu einer Versicherungsgesellschaft auf gegenseitiges Lob und gegenseitigen Schutz zusammengethan. Das war gewiß nicht fein, und wenn in dem Londoner Parteipapier, sagt das „Berl. Frbl.“, die Erinnerung an die eigene Jugend nur noch etwas lebendig wäre, so hätte sie ihn schon davon abhalten sollen, jetzt in so spöttischer Weise über die Studenten- und Bitteratenrevolte zu witzeln. Aus der „Alliquenallique“ ergreift nun einer, Dr. Wille, das Wort, um die von Engels erhobenen Vorwürfe zurückzuweisen; und der Parteianzeiger giebt seiner Erklärung auch Raum, fügt aber ein paar Worte hinzu, die in der tröstlichen Versicherung ausklingen, „daß Herr Wille und Genossen das Nötige in Halle besorgt werden wird.“ Das klingt ja recht erbaulich, fast als ob die freundschaftliche Belehrung mit Hilfe des letzten Mittels der „Genossen“, mit dem Tölpelchen Knüppel, erfolgen sollte, an den in diesen Tagen wieder erinnert worden ist.

Schweiz. Bei der Volks-Abstimmung im Kanton Tessin wurde mit großer Mehrheit beschlossen, daß die Durchsicht der Verfassung nicht mehr durch den Großen Rat, sondern durch einen besonderen Verfassungsrat vorzunehmen sei.

Niederlande. Der Zustand des Königs hat sich nach einer Meldung der amtlichen Zeitung wenig geändert. Das Nierenleiden ist in den letzten acht Tagen stärker aufgetreten und nötigte den König, das Bett zu hüten. Die Ernährungsverhältnisse und der Kräftezustand seien befriedigend. Die „Köln. Ztg.“ und die „Frankf. Ztg.“ bestätigen übereinstimmend, daß der Zustand des Monarchen für den Augenblick nicht gefährlich sei. Wenn aber nicht bald eine Besserung eintreten sollte, werde eine Regentschaft unvermeidlich sein.

Frankreich. Der Friede mit Dahomey ist jetzt eine vollendete Thatsache und sind die europäischen Truppen bereits zur Rückkehr befohlen. Dieser glückliche Ausgang der Streitigkeiten ist den Bemühungen des Paters Dorgere zu verdanken, der von den Dahomeyern als eine geheiligte Person angesehen wird und deshalb mit Zustimmung des Admirals de Cuverville (der vor Dahomey den Oberbefehl über die französische Flotte führt) sich zum König von Dahomey nach Abomey begab, um diesen dazu zu bewegen, die früher zwischen Dahomey und Frankreich abgeschlossenen Verträge endlich anzuerkennen. Der Admiral von Cuverville hat infolge des Friedensabschlusses die Flotade in der Bucht von Benin aufgehoben. Er hat aber selbstverständlich den Vertrag nur unter dem Vorbehalt der Genehmigung seitens der französischen Regierung angenommen. Sofort nach Wiedereröffnung der Kammern wird die Regierung diesen die Bestätigung des Vertrages vorschlagen, welche ohne Zweifel erfolgen wird, da der König von Dahomey in der Hauptsache den Ansprüchen Frankreichs Rechnung getragen hat.

Wie das „B. L. W.“ meldet, hat bei Offiziersduellen der Kriegsminister den Gebrauch des Stozbegens verboten.

Die Einnahmen an indirekten Steuern und Monopolen im Monat September ergaben 4 500 000 Frs. mehr als im Budget veranschlagt war und 9 Millionen mehr als in demselben Monat des Vorjahres.

Das von der Kommune seiner Zeit zerstörte Palais des Rechnungshofes wird auf Antrag des Arbeitsministers um den Mindestbetrag von 4 300 000 Francs verkauft werden.

Charles Laurent, der frühere Chefredakteur des „Paris“, behauptet in seiner neuen Zeitung „Le jour“, daß der Finanzminister Rouvier an der Börse Spiele, die Rente durch Käufe oder Verkäufe seiner Zwischenhändler zu seinem Nutzen steigen und fallen machen lasse und durch diese Spekulationen in den letzten Monaten große Summen damit verdient habe.

In der medizinischen Akademie zu Paris wurde dieser Tage eine Arbeit des Militärarztes Amat verlesen, welche die gebieterische Notwendigkeit des Impfwanges begründete. Der Verfasser erinnert daran, daß 1870 das französische Heer durch die Pocken 23 000 Mann verloren hat, während Deutschland an derselben Krankheit nur 459 Mann einbüßte.

Großbritannien und Irland. Eine Depesche aus Glasgow meldet, daß der Streik der Hochofenarbeiter noch fort dauert und noch keine Aussicht auf eine Lösung vorhanden sei. Die Eisenhändler beginnen zu verkaufen, um die gegenwärtige Lage auszunutzen, wodurch eine Preis-erhöhung herbeigeführt wurde. — 6000 Bergarbeiter in Fife-shire beschlossen zu streiken, wenn ihnen die geforderte Lohn-erhöhung von 15 pCt. nicht bewilligt werde.

Aus Melbourne berichtet das „Reuter'sche Bureau“, Infolge des Ausstandes der Bergarbeiter erschöpfen die hiesigen Hüttenwerke den Kohlenvorrat. Viele Hüttenarbeiter sind bereits entlassen. Ein allgemeiner Stillstand des Betriebes ist zu gewärtigen.

Serbien. Die Nachrichten aus Belgrad lauten fortgesetzt kritisch. Das Verhältnis König Milans zur Regierung hat sich in den letzten Tagen derart verschlimmert, daß in politischen Kreisen stündlich ein entscheidendes Auftreten der Regierung erwartet wird. König Alexander ist mit seinem Vater ins Lager zurückgezogen. Die Waffenübungen der Reservisten haben begonnen; insgesamt stehen 80 000 Mann unter Waffen.

Erweiterung der Erbschaftsteuerpflicht in Preußen.

Wie verlautet, wird eine Vorlage wegen Aenderung des preussischen Erbschaftsteuergesetzes vom 22. Juni 1875 vorbereitet. Die Hauptpunkte dürften in einer mäßigen Erhöhung der zur Erhebung kommenden Procentsätze, sowie in einer Heranziehung bisher davon befreiter Personen, der Ascendenten, Descendenten und Ehegatten bestehen. Gegen den ersten Punkt, schreibt die „Post“, eine Erhöhung der Steuer den entfernteren Verwandten und Nichtverwandten gegenüber, ist vom volkswirtschaftlichen Standpunkt nichts einzunehmen. Nicht unbedenklich ist dagegen die Heranziehung der engeren Familie zur Erbschaftsteuer, weil die Steuer je nach der größeren oder geringeren Sterblichkeit in den Familien die letzteren höchst ungleichmäßig belastet. Um die dieser Steuerart anhaftende Ungerechtigkeit weniger fühlbar zu machen, dürfte zum wenigsten eine weitgehende Befreiung der kleinen Vermögen und die Erhebung eines sehr kleinen Procentsatzes vom Anfall von den nächsten Angehörigen geboten sein. Ueber den Inhalt der zu erwartenden Vorlage heißt es, daß die Erbschaftsteuer nur den Erbschaft einer anderenfalls alljährlich einzuholenden besonderen Steuer von dem fundierten Einkommen zu bilden haben würde. Im übrigen sei es selbstverständlich, daß eine Erbschaftsteuer, welche nicht dazu bestimmt ist, die Staatsentnahmen durch zu erhöhen, sondern in dem Gesamtsystem der direkten Besteuerung eine bestimmte steuerpolitische Rolle im Sinne ausgleichender Gerechtigkeit zu spielen, damit von vornherein eine bestimmte enge Grenze gewiesen ist. Ihre Eigenschaft als Nebensteuer würde schon auf eine mäßige Bemessung des Steuersatzes hinweisen, während der leitende Gesichtspunkt der Steueränderung die volle Heranziehung der steuerkräftigen Elemente und Erleichterung der minder kräftigen Schultern, eine Verminderung der Steuer für die minder großen Erbschaften bzw. die Freilassung solcher von geringem Betrag bedingt. Werden diese Merkmale voll in Betracht gezogen und wird ferner durch eine schonende Form der Erhebung etwaigen Härten nach dieser Richtung hin vorgebeugt, so werden in der That die Bedenken gegen die Sonderbelastung des fundierten Einkommens in der Form

Feuilleton.

Ränke.

(Fortsetzung.)

Frau von Randow war immer ernster geworden und hörte ihrem Sohn mit spannenber Aufmerksamkeit zu. „Versprich mir,“ fuhr dieser eindringlich bittend fort, „bis ich heimkehre, Franziska nicht aus unserm Hause zu entfernen, und Du, Franziska, versprich mir, auszuharren bis zu meiner Rückkehr und eine Stütze meiner Mutter zu sein, wie Du es warst bisher.“

Einen Augenblick lang ärgerte Frau von Randow mit der Antwort, dann aber brach doch das Gefühl der Mutter siegreich durch alle Bedenken.

„Ich verspreche es Dir; so lange Franziska Lanken nicht verläßt, daß Ehre und Anstand die Grundpfeiler des Hauses Randow, soll sie bei mir bleiben und müßte ich sie von dieser Stätte weisen, so geschehe es nicht eher, als bis Du selbst damit einverstanden bist. Bist Du zufrieden, Kurt? Du weißt, Deiner Mutter Wort ist ihr heilig.“

Der leicht erregte junge Mann schloß Frau von Randow in seine Arme. Sein leichtes Naturell ließ ihn nur in Idealen leben und ein Lichtstrahl dünkte ihm schon eine Flamme, die ihm Wärme spenden könnte.

„Und Du, Franziska?“ fragte er dann, seinen Blick auf das junge Mädchen richtend.

Schweigend reichte Franziska ihm die Hand; ihr Auge sprach, es sprach der leise Druck.

„Wie glücklich macht Ihr mich!“ rief Kurt; „nun weiß ich, daß Ihr vereint meiner gedankt und dort unten die Linde, mein Liebling, wird den Winden Eure Gedanken,

Eure Wünsche zurauschen, daß sie mir Grüße hinübertragen ins ferne Feindesland. Euch aber empfehle ich meinen lieben Pflögling; er sei Vermittler zwischen mir und Euch. Und wenn er, der jetzt dasteht, prangend in üppiger Jugendkraft, verdorren sollte von des Sturmes Hand getroffen, so denkt, daß mich mein Geschick ereilt und eint Eure Gebete für meiner Seele Frieden.“

Frau von Randow schüttelte leicht das Haupt, ihres Sohnes Ergriffenheit berührte nicht ihr Herz, sie hatte kein Verständnis dafür. Doch hielt sie eine Aeußerung darüber zurück und begnügte sich damit, zu erwidern:

„Dein Pflögling wird ferner blühen und gedeihen wie bisher, der Randowsche Grund ist guter Boden und Du selbst, Kurt, wirst heimkehren frisch und blühend wie Du ausgezogen, gereift an Körper und an Geist. Doch nun,“ fuhr sie fort, als wolle sie den Eindruck der letzten Bemerkung verwischen, „ist es für Dich die höchste Zeit, wenn Du noch nach Waldbingen willst. Franziska und ich wollen indessen die bescheidene Aussteuer des Kriegers besorgen.“

Einige Wochen waren verstrichen, seit Kurt von Randow das Gut der Mutter verlassen, um sich der glorieichen Siegesbahn des deutschen Heeres anzuschließen; still war es auf der Besetzung und im Dorf Randow geworden, denn wie die Guts herrin, hatten auch viele Mütter im Dorf ihren Söhnen das Geleit gegeben zum Auszug auf das Feld der Ehre, wo das Vaterland seine Kinder heischt! Nur die Ankunft der Depeschen vom Kriegsschauplatz verstellten nicht, aufregend die Einsamkeit der Tage zu unterbrechen und Frau von Randow sorgte dafür, daß die Nachrichten stets rasch unter den Gutsangehörigen verbreitet wurden, es schien überhaupt,

als wolle die sonst so strenge, unnahbare Frau den Versuch wagen, seit ihres Sohnes Entfernung, sich beliebt zu machen. Sie spendete reichliche Beiträge zu den milden Stiftungen, den herrlichen, frommen, weißen Blüten der Menschenliebe, die aus dem blutroten Samen der Menschenleidenschaft emporwuchsen wie liebliche Kinder, die ihre Hände einend austreden zwischen zwei zürnenden Eltern, — aber die Erfahrungen des Dorfes sahen tiefer und waren sich wohl bewußt, daß sich das Wesen der Guts herrin wohl ändern dürfte, sobald der Termin verstrichen, der Hans von Buddendorf, der Bruder Amandas von Randow, für verschollen und bürgerlich tot erklären und die Schwester in alle seine Rechte einsetzen würde.

Und dieser Termin rückte näher und näher, nur wenige Wochen noch und auf Randow selber sollte die Bekanntmachung verlesen werden.

Es war ein schwüler Tag, ermattet träumte die Natur, schmachend nach erquickendem Regen, kein Vogel regte sich, kein Blatt rauschte, es war, als ob die Schöpfung den Ddem anhalte, lauschend auf die Töne, dem Menschen-ohr noch unerreichbar, die drohen schon erklingen möchten, am tiefdunklen Horizont, wo sich in majestätischem Reigen Wolke an Wolke drängte.

Aus dem Hinterportal des Schlosses traten zwei junge Mädchen, das eine von ihnen war Franziska von Lanken, Baroness Klothilde von Waldbingen war das andre, die bestimmte Braut des abwesenden Sohnes vom Hause.

Die junge Baroness war seit Kurts Entfernung ein häufiger Gast auf Randow geworden; eine seltsame Schlich-ternheit, die sie stets im Umgang mit Kurt und seiner Mutter besang, war völlig gewichen, seit sie Gelegenheit gefunden, sich näher an Franziska anzuschließen, ein fast

der Erbschaftsteuer sich in Preußen so hinfällig erweisen, wie sie sich in den westlichen Nachbarstaaten erwiesen haben.

An diese Ausführungen knüpft genanntes Blatt zur Erläuterung seines Standpunktes folgende Erörterungen.

Nichtig ist, daß andre Länder, z. B. Frankreich, Ascendenten und Descendenten zur Erbschaftsteuer heranziehen und viel ergiebiger Erträge daraus erzielen als wir. Dem Finanzarchiv von Schanz von 1885 entnehmen wir folgende Daten: Der Ertrag der Erbschaftsteuer betrug in Preußen nach dem Durchschnitt der 5 Jahre 1880—84 5 387 119, pro Kopf 0,19 Mk., in Elsaß-Lothringen, wo damals noch rein französisches Gesetz galt, welches übrigens im vorigen Jahr geändert ist, nach demselben Durchschnitt 1 957 291, pro Kopf 1,25 Mk. In Frankreich war der Ertrag der Erbschaftsteuer im Jahre 1884 rund 132 520 000 Frs., pro Kopf 2,85 Mk., derjenige der Schenkungssteuer 17 987 500 Frs., pro Kopf 0,39 Mk., und zwar brachte die Erbschaftsteuer in direkter Linie, also zwischen Kindern, Kindeskindern, Eltern, Großeltern, 34 955 71, zwischen Vätertern 15 472 122 Frs. Das Gesamtergebnis der britischen Erbschaftsteuern war im Jahre 1884 7 1/2 Millionen Pfund Sterling. Man ersieht also aus diesen Zahlen, daß die Erbschaftsteuer als Finanzquelle noch sehr erweiterungsfähig ist. Diese Steuer wird aber auch besonders in Frankreich als drückend empfunden. Dort lastet nämlich die Erbschaftsteuer besonders schwer auf dem Grundbesitz, aus dem Grund, weil sie nicht wie in Preußen von demjenigen Betrag zu entrichten ist, um welchen derjenige, welchem der Anfall zukommt, reicher wird, sondern nach dem Wert des Grundstücks ohne Abzug der Schulden.

Das schwere Bedenken, welches gegen die Erbschaftsteuer bei Anfällen an Kinder und Kindeskindern erhoben werden muß, ist die große Ungleichmäßigkeit der Belastung. Entfernteren Verwandten gegenüber kommt dieser Punkt überhaupt nicht in Betracht, weil für sie ein Erbanspruch als ein unverdienter Glück anzusehen ist und sie irgend ein moralisches Anrecht, auf das Erbe eines entfernten Verwandten überhaupt nicht haben. Anders steht es mit der engeren Familie. In Familien, wo die Väter alt werden, also lange Zeit hatten, irdische Güter anzuhäufen, tritt der Tod des Familienhauptes und damit die Fälligkeit der Steuer, sagen wir alle 40 Jahre ein. In gewissen Volksklassen, z. B. bei vielen schwerarbeitenden Bauernfamilien tritt der Tod des Familienhauptes vielleicht in derselben Zeit zweimal ein. Die Familie, welche also im allgemeinen kurzlebig ist, oder wo Unglücksfälle vorkommen, wird also vom Staat in derselben Zeit zweimal mit einer Erbschaftsteuer bedacht, während die Familien, wo das Haupt lange Zeit hatte zum Sparen, nur einmal Steuern bezahlen muß. Die Ungerechtigkeit liegt doch auf der Hand, da die kurzlebige Familie ohnehin nicht in der Lage ist, soviel vor sich zu bringen als die langlebige. Während man bei einem zeitigen Tod des Vaters die unmündigen Kinder und die Witwe, die nichts erwerben können, zu einer Steuer heranzieht, bleibt die andre Familie, wo der Vater noch 20 Jahre länger lebt und erwirbt und seine Kinder großgezogen hat, von dieser Steuer verschont; sie zahlt sie erst 20 Jahre später, indes die erste Familie vielleicht in die Lage kommt, die Steuer dann schon zum zweiten Mal zahlen zu müssen. Zur Verminderung großer Härten wird man also nur die größeren Vermögen heranziehen dürfen und den Prozentsatz der Besteuerung sehr mäßig ansetzen müssen. Man wird die kleinen sogenannten Haushaltungsvermögen gänzlich steuerfrei lassen müssen. Nach dem preussischen Gesetz ist jeder Anfall, welcher den Betrag von 50 Thaler nicht erreicht, von jeder Erbschaftsteuer befreit. Bei Erbansfällen an Kinder und Eltern würde man die Erbschaftsteuer in weit höherer Weise frei lassen müssen. Nach dem neuen Elsaß-Lothringischen Erbschaftsteuergesetz sind von der Erbschaftsteuer befreit: Anfälle an Kinder und deren Abkömmlinge, sowie an Ehegatten, wenn der Wert des gesamten reinen Vermögenszuwachs 1000 Mark für ein Kind, bezw. einen Kinderstamm oder die Ehegatten nicht übersteigt. Was den Prozentsatz anbelangt, so beträgt er: Eins von hundert, wenn der Anfall an Verwandte der geraden Linie gelangt; drei von hundert, wenn der Anfall an Ehegatten gelangt. Diese Sätze dürften der Billigkeit entsprechen. Uebrigens liegt die Gefahr sehr nahe, daß auch bei dieser Art von Steuer diejenige Vermögen zu ihrem vollen Be-

trag herangezogen werden, wo die Verhältnisse klipp und klar liegen, wie das der Wittwen und Waisen, deren Vermögen auf Heller und Pennig in den Vormundschaftsakten verzeichnet steht und dasjenige des Grundbesizers, während sich das mobile Kapital zum Teil der Steuer zu entziehen weiß. Wie steht es ferner mit der Heranziehung juristischer Personen, z. B. der Gesellschaften, welche eines physischen Todes nicht sterben?

Gerichtssaal.

Eine fast ungläubliche Noheit fand kürzlich vor der Strafkammer in Ratibor ihre gebührende Sühne. Der „Oberschl. Anz.“ schreibt: Der Knecht Kalemba aus Lehn-Langenau hatte am 16. August gelegentlich eine Erntefeste dem Dienstherrn Menbe mit einem Taschenmesser mehrere Stiche in den Kopf versetzt. Als der Schwerverletzte noch Lebenszeichen von sich gab, hatte Kalemba denselben nach dem Straßentrampeln geschleppt und ihn mit dem Kopf in das Rinnefließwasser getaucht mit den Worten: Bist Du noch nicht weg? Menbe war am nächsten Tag in bewußtlosem Zustand aufgefunden und nach Hause geschafft worden. Am 17. August hatte Kalemba dem Webergesellen Pilz bei einer Tanzmusik gleichfalls mit einem Messer einen so wichtigen Stich in das rechte Schulterblatt versetzt, daß die Klinge am Hest abbrach. Derselbe war so tief eingedrungen, daß sie nur unter Anwendung aller Kraft mit einer Zange aus dem Körper entfernt werden konnte. Außerdem hatte der Messerheld den Sohn des Bauerngutsbesizers Hein mit einer Mistgabel zu ersticken gedroht. Kalemba wurde von der Strafkammer zu 7 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 5 Jahre in Antrag gebracht.

Aus nah und fern.

Ein Grubenunglück ereignete sich Sonnabend Abend in dem bei Ruda befindlichen, zur Königin-Vuisen-Grube gehörigen Schacht. Drei Häuer und zwei Schleppler, davon vier verheiratet, aus Pantow und Jabrze, waren damit beschäftigt, den Schacht auszumauern, als sich plötzlich, jedwells durch Erschütterung eines vorbeifahrenden Eisenbahnganges, ein am Rand des Schachts befindlicher großer Stein löste und das Gebälk zertrümmerte. Balken, Bretter, Steine und Schutt stürzten den Schacht hinab und begruben die fünf Bergleute. Die Jabrzer Feuerwehr und Schachtarbeiter sind seit Sonnabend Abend unablässig bemüht, die Unglücklichen zu befreien. Doch ist keine Hoffnung vorhanden, dieselben noch lebend ans Tageslicht zu fördern, da sich inzwischen etwa 5 Meter Wasser im Schacht angesammelt hat.

35000 Kubikmeter Holz, welche infolge der durch die Nonnenrauden angerichteten Verherungen gefällt werden mußten, wurden dieser Tage in München versteigert. Die Gesamtsumme der höchsten Angebote ergab 80 pCt. der normalen Holzpreise.

Der Pulverturm in Kalksdorf bei Graz ist in die Luft geflogen. Zwei Arbeiter wurden schwer verletzt.

Die elektrische Beleuchtung einzuführen hat dem „St. Anz. für Württem.“ zufolge der Berner Stadtrat beschlossen. Die Kosten der Anlage sind auf 520000 Francs angeschlagen.

Ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge wird aus Nordara berichtet. Hierbei wurden die Zugkassener getödtet, 3 andre Bahnbedienstete und 4 Reisende schwer, mehrere andre Personen leicht verwundet.

Cholera. Der französische Konsul in Barcelona hat telegraphisch das Ausbrechen der Cholera in Barcelona angezeigt. Lethargischer Schlaf. Aus Cannes wird gemeldet, daß dort ein junges Mädchen von 22 Jahren, namens Pauline Wolgner, die Tochter eines Aderbürgers, seit mehreren Tagen in einen lethargischen Schlaf verfallen ist. Zweimal des Tages öffnet sie die Augen ein wenig, um dann sofort wieder einzuschlafen. Ihr Körper magert zusehends ab.

Eine kleine Forschungs Expedition, hauptsächlich bestehend aus Botanikern und Geologen, wird in Kürze nach der Küste des britischen Westafrikas abgehen. Der Zweck der Forscher ist gänzlich wissenschaftlich und sie hoffen, einige nützliche Entdeckungen zu machen. Die britische Regierung trägt einen Teil der Kosten der Expedition.

Ein vernagelter Kopf. Die englische medizinische Zeitschrift „Lancet“ teilt mit, daß sich ein Mann vier oder fünf Nägel in den Kopf geschlagen habe, ohne daß er anscheinend

Schaden dadurch genommen hätte. Die Nägel waren drei Zoll lang. Einen schlug er sich in die Stirne anderthalb Zoll tief und die übrigen in den Schädel ganz hinein. Anfangs wurden seine Pupillen erweitert, nach einigen Tagen aber wurden sie normal. Keine Spur von Lähmung, Verlust des Bewußtseins oder Kopfschmerz soll sich binnen vierzehn Tagen nach dem Ereignis bemerkbar gemacht haben. Nachdem der Mann von Dr. Macqueen etwas mehr als einen Monat im Prince-Allice-Hospital in Eastbourne behandelt worden war, konnte er als geheilt entlassen werden.

In einem kleinen albanesischen Städtchen starb der als Fälscher von Handschriften berühmte Grieche Simonides. Von seinen Thaten wollen wir einige der Bergessenheit entreißen. Eines Tags legte er einer zwölfköpfigen Kommission der Universität von Athen einen uralten Homer vor, der auf Potosblätter geschrieben, mit einem vollständigen Kommentar des Eustathius versehen war. Elf Kommissionsmitglieder traten für die Echtheit der Rolle ein, nur ein einziger Professor, Mavratsi, war anderer Meinung und drang auf eine neue Untersuchung. Diese ergab das höchst befremdende Resultat, daß der ganze alte Homer nichts als eine wortgetreue Abschrift der Ausgabe von Wolff sei, selbst mit den Druckfehlern, die auf das Haar mit den Fehlern jener Ausgabe übereinstimmten. Man rief Herrn Simonides vor, doch dieser hatte von der Sache Wind bekommen und sich längst auf Nimmerwiedersehen von Athen holländisch empfohlen. Nach verschiedenen mit Glück ausgeführten Schwindeleten erkor er sich Ismail Pascha, den späteren Statthalter von Syrien, zum Opfer. Diesen suchte er in seinem Landhause zu Bebel am Bosporus auf. Der Pascha war noch in seinem Harem, und Simonides vertrieb sich die Wartezeit durch einen Spaziergang in dem Garten, welchen er dazu benutzte, um unter einem Feigenbaum eine Kapsel zu vergraben. Er machte den Pascha aufmerksam, daß sein Garten eine Fundstelle historischer Dokumente sei, forderte ihn auf, unter jenem Feigenbaum eine Nachgrabung anstellen zu lassen, und richtig fand sich eine scheinbar uralte Kapsel, die auf Pergament in karischen Charakteren ein Gedicht des Aristoteles, jedoch in griechischer Sprache enthielt. Der Pascha geriet vor Freude aus dem Häuschen und belohnte Simonides mit einer Goldrolle von hundert türkischen Pfunden. Jedoch schon tags darauf fiel er aus den Wolken, als ihm sein Gärtner mitteilte, daß jener Feigenbaum erst vor fünf Jahren umgepflanzt, also die Kapsel desselbst nicht Jahrhunderte lang oder Jahrtausende gelegen haben könne. Indes war Ismail Pascha klug genug, von der Geschichte nicht viel Aufsehen zu machen. Er wollte nicht noch den Spott als Draufgänger für den Schaden haben. Später wandte sich Simonides nach England und binnen kurzer Zeit befand sich das British Museum im Besitz eines Memorandums des Generals Belfair an Kaiser Justinian. Der Späß hatte John Bull 650 Guineen gekostet, während der Herzog von Southland um den Papstbrief von 200 Pfund zwei Briefe von Alcibiades an Perikles gleichfalls von Simonides erworben hatte.

Mißernte und Ueberschwemmungen. Aus Tokio schreibt die „Allg. Ztg.“: Unter der vorjährigen Missernte in Reis haben die ärmeren Klassen noch immer zu leiden. Man hat berechnet, daß der Ausfall im Ertrag dieser Frucht gerade so viel beträgt, wie 8 Millionen Menschen in einem Jahre verzehren. Da können auch die von der Regierung eingeführten Mengen von chinesischem und koreanischem Reis nur einen verhältnismäßig geringen Rückgang des Preises bewirken. Dann kamen in den Monaten April und Mai, einer sonst trockenen Jahreszeit, ungeheure Regengüsse und verbarben die Gerstenernte. Der August hat in zwei nördlichen Provinzen bereits verheerende Ueberschwemmungen gebracht. Im Swate-Ken sind am 13. August zwei bedeutende Flüsse, der Myato-gawa und der Omoto-gawa über ihre Ufer getreten und haben ihre Thäler bis an die Dächer der niedrig gelegenen Dörfer mit Wasser angefüllt. In Futschuma-ken haben am 15. August der Abufuma-gawa und Sagawa plötzlich große Ueberschwemmungen angerichtet und, soweit bis jetzt Nachrichten vorliegen, acht Menschen ein nasses Grab bereitet. Dazu ist nun noch die Cholera gekommen, die von Nagasaki aus, wo ihr bereits mehr als 1000 Menschen erlagen, sich über die ganze Südinseel ausbreitete und außer einigen Punkten der Inlandsee auch bereits Kobe, Yokohama und Tokio erreicht hat.

inniges Verhältnis war zwischen beiden entstanden, ein Verhältnis, das Amanda von Randow mit keineswegs günstigen Augen betrachtete und sobald sich nur die Möglichkeit, es zu lösen, zeigte, fest dazu entschlossen war. Mittlerweile indessen zeigte sie sich gegen die Waise verschlossener und einsilbiger als je, — aber Franziska schien es kaum zu beachten. Sie hatte vollauf zu thun, denn ihre Tage und selbst halbe Nächte brachte sie in unablässiger Arbeit für edle Zwecke zu und ihre neue Freundin half ihr redlich bei diesem Bemühen.

Seltener Weise hatte, obwohl das Vertrauen ein enges Band zwischen beiden Mädchenseelen gewoben, noch keine von ihnen Kurt von Randows Namen anders als flüchtig erwähnt; es war, als ob eine jede von ihnen durch geheime Scheu verhindert sei, ihn zu nennen, in einem aber begegneten sich die beiden jungen Herzen und vielleicht war es dies eben, was sie empfinden ließ, ein geheimes Gram, ein oftmaliges schmerzliches Selbstvergeßen beherrschte die Baroness Klothilde von Waldingen so gut wie Franziska; wohl glaubte die Waise den Grund bei der neuen Freundin zu erkennen, wohl zu ahnen, daß dem Fernen, ihr halb Verlobten, das stille Sehnen gelte, aber sie zürnte ihr darum nicht, was konnte das liebe, bescheidene Kind für den Willen des Schicksals?

Die Baroness war früh nach Randow gefahren, um Franziska bei der Anfertigung einer warmen Decke für einen Krankenstuhl, der zur Stadt befördert werden sollte, zu helfen, jetzt war sie im Begriff, sich zu verabschieden, um nach dem elterlichen Gut heimzukehren und Franziska Langen gab ihr bis zum Gartenthor das Geleit.

„Es zieht ein Gewitter auf“, bemerkte Klothilde, „fürchten Sie sich vor den Blitzen, Franziska? Ich ge-

stehe Ihnen, ich empfind stets eine kindische Angst, wenn der Strahl zuckt.“

Franziska lächelte. „Und ich blide gern ins Freie, wenn Blitz und Donner die Majestät höherer Sphären verkünden“, erwiderte sie; „ich erlaube mich am Anblick der neugefärten Natur und mein zagenes Herz erstarrt, wenn ich sehe, wie Blatt und Palm, dem Verwelken nahe, sich aufrichtet und neu ergrünt. Freilich, Frau von Randow darf diese Aeußerung nicht hören, ihr ist alles zu wider, was den Stempel der Ergriffenheit trägt, aber ich glaube, Sie, Baroness Klothilde, Sie verstehen mich.“

Klothilde drückte der neuen Freundin die Hand. „Ich verstehe und fühle mit Ihnen, gewiß, liebe Franziska, wenn ich es auch nicht so in Worten zu äußern vermag wie Sie.“

„Doch ich will Sie nicht aufhalten, denn der Oberleutenant, der schon seit einigen Augenblicken vergeblich hinter den Bäumen seine helle Uniform zu verbergen sucht, würde mir zürnen, entzöge ich ihm noch länger seine holde Hausgenossin.“

Franziska warf einen flüchtigen Blick zu dem Ort, den die Baroness ihr bezeichnet hatte; dort stand hinter dem dicken Stamm einer Buche die breitschultrige Gestalt eines Herrn, im Anfang der dreißiger Jahre, in Offiziersuniform, sichtlich bemüht, den Augenblick zu erpäßen, der Franziska nach der Abfahrt der Baroness ihm vorüber führen mußte.

„Ich werde den Weg zum Teich einschlagen“, erwiderte das junge Mädchen, „und hoffe nicht, daß er mir dahin folgt, ich habe mich nicht über den Oberleutenant zu beklagen, aber dennoch weiche ich gern seinen Artigkeiten aus und freue mich, daß er noch heute unser Haus und

diese Gegend verläßt, um sich zum Kriegsschauplatz zu begeben, mir ist nicht wohl in seiner Nähe.“

„Grausame!“ sagte Klothilde lachend, „soll er blutenden Herzens in den Krieg gehen?“

„Doch sieh, es fällt ein Tropfen; rasch Karl, spornen Sie die Pferde an, ehe das Gewitter aufzieht.“

Im schnellen Trab flog das leichte Gefährt dahin, nachdenklich blickte Franziska ihm nach; dann schlug sie, ohne sich umzuwenden und dem langsam aus seinem Versteck hervortretenden Offizier einen Blick zu gönnen, den Weg zum Schloßteich ein, der sich am Ende des großen Gartens hart an der Parkgrenze befand.

Es war ein weites Bassin, trisfallbell und von seltener Tiefe, an seinem Ufer erhob sich ein allerliebster Pavillon, hier war der Lieblingsort des jungen Mädchens, an dem sie manche Stunde, wenn sie sich frei von der Beaufsichtigung der Gutsderrin wußte, in Gedanken an Kurt, in Gedanken an die Vergangenheit und die Zukunft verträumte.

Zimmer ängstlicher, immer drückender ward die Stille, die ringsumher waltete, immer dunkler hielten sich die Wolkenmassen zusammen, zu schwül ward es ihr im Innern des Lusthauses, sie setzte sich auf die kleine Holzbank, die an der Außenwand des geschlossenen Raumes hart unter dem Fenster desselben angebracht war und sah auf das Wasser, das sich kräufelte und aufwirbelte unter der Einwirkung des bevorstehenden Naturereignisses.

Ein Mannestritt ertönte ganz in der Nähe und um eine Ecke bieugend erschien die Gestalt des Oberleutenants Werner von Scharwitz vor ihren Blicken; eine Wolke des Unwillens beschattete des jungen Mädchens Stirn.

(Fortsetzung folgt.)

(V. 90. 46.)

Kirchennachricht.

Lutherkirche.

Am Sonntag, den 12. Oktober:
 1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Ramsauer.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Ralle.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 12. Oktober:
 Gottesdienst (10 1/2 Uhr): Assistentprediger Ramsauer.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 12. Oktober:
 Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 12. Oktober:
 Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
 R. Wobith, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 12. Oktober:
 Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
 Thesmacher, Prediger.
 Zutritt für Jedermann frei.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 12. Oktober. 13. Abon.-Vorst.

Pech-Schulze.

Original-Posse in 7 Bildern von G. Salmgren.
 Musik von A. Lang.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht vom 11. Oktober 1890		gelauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	105 40	—
3 1/2%	" "	88 95	99 50
3%	" "	87 10	87 65
3 1/2%	Oldenbg. Consols (Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4% h. er.)	99 50	101 40
4%	Oldenburg Communal-Anleihen	101 —	—
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101 25	—
3 1/2%	do	97 50	98 5
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssbar)	99 70	—
4%	Hensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe (1 kt in 1/2 notirt)	131 40	132 20
4%	Cutin-Lübeker Prior.-Obligationen	101 —	—
3 1/2%	Hamburger Rente	97 70	—
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	—	—
3 1/2%	Bremer do von 1887, 88 u 90	96 70	—
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4%	Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2%	do	99 20	99 75
3%	do	87 10	87 65
5%	Italien. Rente Stücke von 2000 Fr. und dar	93 70	94 05
5%	do do (Stücke von 400, 1000 u. 500 Fr.)	93 60	94 3
4%	Römische Stadtanleihe 2-6 Serie.	85 80	—
3%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	16 70	17 25
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96 20	—
3 1/2%	Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	93 95	—
4%	Pfandbr. o. Branng.-Hammv. Hypoth.-Bank	100 50	101 05
4%	do. Preuß. Bod. Credit-Aktion-Bank	—	—
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsels.	100 20	—
3 1/2%	do. der Rhein. Hypothek.-Bank	93 95	94 70
5%	Russia-Prioritäten	100 —	—
5%	Wilsfelder Prioritäten	100 —	—
4 1/2%	Warpf-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103 50	—
4%	Glasblitten-Prioritäten, rückzahlbar 102	103 50	101 50
4%	Oldenburgische Landesbank-Aktien	158 —	—
	(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1888)	165 —	—
	Div. portug. Dampfschiff-Abh.-Act. 4% Zins v. 1. Jan.	—	—
	Oldenburg. Glasblitten-Aktien (4% Zins v. 1. Jan.)	—	—
	Warpf-Spinnerei-Stamm-Aktien	—	70 —
	Stück zu 1000 Mark, franco Zins	117 95	118 75
	Wechsel auf Amsterdam kurz zu u. 100 in M.	20 305	20 405
	" " London " 1 Mkt " "	3 6	4 21
	" " New-York für 1 Doll. " "	11 76	—
	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	—	—

NB. 3% Deutsche Reichsanleihe und 3% Preussische Consols werden wir bis weiter regelmäßig notieren.

Anzeigen.

Gehorsamst Unterzeichneter erlaubt sich, den hochgeehrten Herrschaften die Mittheilung zu machen, daß er am **Mittwoch, den 22. Oktober im Groß. Augusteum** seinen diesjährigen

Cursus in ästhetischer Gymnastik, Tanz etc. eröffnen wird. Die näheren Bedingungen her Liebe man im obigen Unterrichtshause einzusehen, woselbst auch die Eintragungen in die Riste vorzunehmen bitte.

Hochachtungsvoll
Osterwind,
 ac. gepr. Lehrer des Tanzes und der ästhet. Gymnastik.

Oldenburgische Landesbank.

Nach Beschluß unseres Aufsichtsrathes nehmen wir von heute an bis auf Weiteres Einlagen fest auf 1 Jahr entgegen und verzinsen dieselben mit 4 Prozent fürs Jahr.

Die seitherigen Zinssätze für Einlagen:

mit halbjähriger Kündigung	3%
" vierteljähriger "	2 1/2%
" kurzer (14tägiger) "	2%

bleiben vorerst unverändert bestehen.

Oldenburg, den 2. Oktober 1890.

Die Direction.

Brofft. Hbarers. Wiesenbach.

Panorama international.

Filiale aus der Passage in Berlin.

Uchtmanns Hôtel, Langestr. 90.

Naturwahre Reisen durch alle Länder der Erde.

Diese Woche:

Herrenchiemsee. Das Prachtschloss König Ludwig II. von Bayern. — Ansichten sämtlicher inneren Räumlichkeiten.

Geöffnet von 10 bis 1 Uhr Vormittags und 2 bis 10 Uhr Abends.
 Eintritt 30 Pf. Kinder 20 Pf. Abonnement an der Kasse.

Mittwoch, den 15. Oktober,

im grossen Casino-Saale

CONCERT der berühmten Sängerin

NIKITA

unter Mitwirkung des Clavier-Virtuosen **Georg Liebling.**

Billete vom 8. October ab in Ferd. Schmidt's Buchhandlung (Seppeln.)

Vorläufige Anzeige.

Tanz- und Anstands-Unterricht.

Den geehrten Herrschaften diene hiermit zur ergebene Nachricht, daß mein diesjähriger Cursus **Ende Oktober** im Saale der Clubgesellschaft „Union“ beginnen wird.

Hochachtungsvoll

H. v. der Hey.

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen:
 mit halbjähriger Kündigung 3 1/2 %
 " vierteljähriger " 3 %
 " 14tägiger " 2 1/2 %
 und auf Check-Conto 4 %
 auf 1 Jahr fest 4 %

W. Fortmann & Söhne.
 Bankgeschäft.

Tapeten.

Grosse Auswahl. Billige Preise.
 Verschiedene Reste gebe billiger ab.
 J. Degen, Damm 15.

Größte Auswahl von Topfblumen!

Blumenpflanzen in d. schönsten Sorten
 Feinste Binderei.
 Billigste Preise!
 S. Sünfers, Handelsgärtner.
 Mittlerer Damm Nr. 4.

Empfehle mich zur Ausführung aller Arten
Stickereien,
 wie Monogramme, Wappen, Weißstickerei u. s. w.
 prompte, saubere und billige Arbeit versprechend.
Marie Böhmer, Cloppenburgstr. 8.

Theater - Restaurant.

Vorzüglich gehaltenes **Münchener Löwenbräu, Hoyer's und Ehlers' Bier,** sowie Speisen in reichhaltiger Auswahl nach der Karte zu jeder Tageszeit.

Abendplatte

Portion 50 Pf., empfiehlt achtungsvoll
F. Humke.

Adolf Doodt's Etablissement

Am Sonntag, den 12. Oktober:
Großer Ball
 Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 12. Oktober:
Großer Ball
 Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23**

Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 12. Oktober:
Grosser Ball.
 Tanz-Abonnement 1 Mark.
 Hierzu ladet freundlichst ein **G. Schmidt.**

Eversten. „Zum weißen Lamm.“
 Am Sonntag, den 12. Oktober:
Ball
 Es ladet freundlichst ein **F. Katjen.**